

fter Milbenfurth bei Weida. Zu dieser Zeit wurde auch die Sct. Wolfgangskapelle bei Gera erbaut.

1206 haben Heinrich der Ältere, Voigt von Weida, Heinrich der Jüngere, Voigt von Plauen, und Heinrich, Voigt von Gera, Söhne Heinrichs des Reichen, einen Vergleich errichtet, daß keiner wider des andern Willen Betheszen, des andern Mannen und Unterthanen kein Unrecht thun, sondern alles mit freundlichem Willen unter einander verhandelt und verrichtet werden solle. In demselben Jahre Gründung der Kapelle zu Untermhaus.

1228 Neubau der Sct. Johanniskirche zu Gera.

1232 erhalten die Voigte von Plauen von dem deutschen Kaiser Friedrich II. zur Belohnung tapferer Thaten gegen die Ungläubigen bei Regensburg das Berg- und Münzrecht in ihren Besitzungen nebst andern hohen Privilegien.

1238 trat Heinrich, Voigt von Gera, Sohn des vorgenannten, mit seiner Gemahlin Jutta in den geistlichen Stand; er wurde Ritter des deutschen Ordens, nachdem er die Stiftung der Ordenshäuser zu Schleiz und Lanna veranlaßt hatte; sie begab sich in das von ihr gestiftete Kloster zu Cronschwitz. Um das Jahr

1254 erbaute Heinrich der Jüngere, Voigt von Gera und Greiz, die Stadtmauern und Thore zu Gera, das Rathhaus daselbst und das zu Saalburg.

1280 war ein so fruchtbares Jahr und das Getreide in solchem Ueberfluß, daß ein Mettel Weizen 4 Pf., Korn 8 Pf., Gerste 7 Pf., Hafer 6 Pf., 14 Eier 1 Pf., 1 Henne 2 Pf. und 8 Heringe 1 Pf. galten.

Um 1300 wurden Schloß und Stadt Gera Asterlehn der Grafen von Thüringen; die Voigte behaupteten aber den erblichen Besitz und schrieben sich bald hernach: Herren zu —

1315 war eine solche Theuerung und Hungersnoth, daß der Schfl. Korn 32 Thlr. gegolten hat, und ein 4 Pf. Brot nicht größer als ein Taubenei gewesen ist; im folgenden Jahre entstand eine schreckliche Pest.

1357 überzogen der Landgraf Friedrich II. und Kaiser Carl IV. den Reußen von Plauen mit Krieg, wobei Letzterer viel Land und Leute verlor, namentlich Triptis, Zügnrück, Stein, Greiz, Ronneburg, Weida u. a. m.

1360 hat Herr Heinrich, Voigt von Gera, die beiden Mühlen, die Kloss- und Niedermühle (Hausmühle) erblich an Hans Müllern gegen einen bestimmten Zins überlassen.

1364 hat Herr Heinrich, Voigt von Gera, von Heinrich dem Mittlern und Heinrich dem Jüngern Reußen, Voigten von Plauen, die Pflege Langenberg nebst Zubehör erkaufte.

1382 soll hier, wie in ganz Deutschland, kein Wind verspürt worden, doch Alles wohl gerathen sein.

1384 waren zur Erntezeit große Wasserfluthen und Erdbeben und zu Weihnachten Gewitter.

1394 war ein so trockner Sommer, daß die Sommerfrucht gedörrt und geerntet wurde, ohne daß ein Tropfen Regen darauf gefallen war. Eine epidemische Krankheit mit Beulen und Blattern zeigte sich darauf.

1429 und 1430 haben die Hussiten Plauen eingenommen und das Voigtland verwüstend durchzogen.

1450 Eroberung und Zerstörung Gera's während des verheerenden Bruderkrieges durch Pobiebrad, den Heersführer der Böhmen, die dem Herzog Wilhelm III. als Soldner dienten.

Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm der Stolze, die Söhne Friedrichs des Streitbaren, hatten sich in ihre Erblande getheilt, und der Letztere glaubte dabei von dem Ersteren übervorthelt worden zu sein. Hierzu kam, daß beide Brüder in einer Streitigkeit zwischen Graf Günther zu Schwarzburg-Wachsenburg und seinem Neffen, Graf Heinrich von Schwarzburg-Arnstadt, theilhaftig waren, indem jener die bei Lebzeiten bewirkte Abtretung seiner Güter an seinen Neffen, wegen Undankbarkeit desselben widerrief und sie dem Kurfürsten von Sachsen unter gewissen Bedingungen zuwenden wollte, wogegen Herzog Wilhelm jenen undankbaren Neffen öffentlich vertrat. Der damalige Herr von Gera war zwar ein Vasall des Herzogs Wilhelm, aber als geheimer Rath in Diensten des Kurfürsten und demselben treu ergeben, weswegen ihn jener als seinen ärgsten Feind betrachtete, und im ausgebrochenen Kriege schonungslos behandelte. Die Feindseligkeiten selbst öffnete der Kurfürst damit, daß er 1446, während Herzog Wilhelm zu Jena seine Hochzeit mit der Tochter Kaiser Abrechts feierte, in das Land des Herzogs, seines Bruders, einfiel, und besonders die Güter seiner Räthe Apel

und Basso Bischof v. Eckstett verwüstete. Herzog Wilhelm, hierüber aufgebracht, ergriff ebenfalls die Waffen und verheerte zur Vergeltung die Güter des kurfürstlichen Rathes Hermann v. Harras; und führte im folgenden Jahre außer andern Truppen 26000 Böhmen, deren Raubsucht und Mordlust ihren blutigen Pfad mit verwüsteten Städten und Dörfern bezeichnete, gegen den Kurfürsten, die den ganzen Landesstrich längst der Saale durch Plünderung und Brand verwüsteten und Wilhelms eigne Besitzungen nicht schonten. Im nächsten Jahre plünderte und verbrannte er Altenburg, Borna, Pegau und die Städte und Dörfer umher, durchstreifte verwüstend die Städte Grimma, Golditz, Rochlitz, Leisnigk, Döbeln, Mügeln, Dschag, Strehla, zog wieder 9000 Mann böhmische Verstärkungstruppen an sich, plünderte und verheerte Alt-Dresden, Wilsdorf, Lommatsch, Döbeln, Mitweida und die Umgegend, so daß öfters an einem Tage 40 bis 50 Ortschaften in Flammen standen.

Wohl bemühte sich im Jahre 1449 Kaiser Friedrich, die streitenden Brüder mit einander zu versöhnen, aber alle seine Bemühungen waren vergeblich. Von Wilhelms böhmischen Truppen wurden wiederum Altenburg und Borna nebst Chemnitz, Frankenberg und Zeiz verbrannt und die Gegend um Gera verwüstet.

Im Frühling 1450 erschien Herzog <sup>Wilhelm</sup> mit seiner ganzen Heeresmacht vor Gera. Doch da die verwittwete Mutter des Herrn von Gera, die edle Luidgarde, in Begleitung der vornehmen Matronen und adlichen Frauen aus der Stadt, in Trauerkleider gehüllt, in des Herzogs Lager erschien und fußfällig um Gnade und Schonung bat, ließ sich derselbe zum Abzuge bewegen, indem er die edle Frau mit großen Lobsprüchen wegen ihres hohen Verstandes und ihrer vortrefflichen Tugenden entließ.

Da aber der Herr von Gera die vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllte, von seiner Verbindung mit dem Kurfürsten nicht abließ, einen beleidigenden Brief an Wilhelm schrieb, ihm sogar ins Land fiel und in der Gegend um Roda übel haufete; schwur ihm der Herzog das Verderben, und stand schon im Herbst wieder mit dem größten Theile seines Heeres vor Gera's Mauern.

Vergebens bemühte sich der Kurfürst die bedrängte Stadt zu entsetzen; seine Gera zu Hilfe gesendeten Truppen wurden zurückgeschlagen, die Anführer: Pflug und Kunz von Kaufungen zwischen der großen Brücke und Pöppeln gefangen; und als sich der Kurfürst, der mit seiner Armee unter Weida lagerte, ohne eine Schlacht zu wagen, zurückzog, nachdem er, wie die Sage erzählt, das Anerbieten eines Constablers: dem Kriege mit einem Schusse ein Ende zu machen, da er den Herzog im feindlichen Lager bemerkt habe und ihn mit seiner „Donnerbüchse“ treffen wolle, mit den Worten: „Schieß wen du willst, nur meinen Bruder nicht“ — zurückgewiesen hatte, und einen Theil seiner Truppen nach Thüringen schickte, den andern in das Brandenburger Land einfallen ließ, blieb Gera rettungslos der Macht rachsüchtiger Feinde überlassen. Die Besatzung der Stadt und die Bürger verschworen sich, Gut und Blut daran zu setzen und sich aufs Aeußerste zu wehren. Die Böhmen liefen Sturm; die Vertheidiger der Stadt wehrten sich aber so tapfer und empfingen die Stürmenden so nachdrücklich, daß diese mit beträchtlichem Verluste an Verwundeten und Todten zurückgeworfen wurden. Von den Hauptleuten des Herzogs ausgescholten und verhöhnt, durch das Versprechen, in der Stadt, wenn sie dieselbe erobern würden, nach Gefallen plündern zu dürfen, angefeuert, von ihren verwundeten Kameraden zur Rache entflammt, unternahmen die Böhmen, unter Pobiebrad's Anführung, am Sct. Gallen-Tage, den 16. October einen neuen Sturm und drangen mit furchtbarer Wuth, gleich rasenden Wölfen und blutdürstigen Tigern, gegen die Stadt. Den Bürgern, welche die Stadtmauer zwischen dem Schlosse und dem Baderthore vertheidigten, „entging“ oder zerriß das Wurfzeug, oder fehlte es an hinlänglichen Schleudersteinen; (Feuergewehre waren damals noch sehr selten) daher wurde die Mauer an dieser Stelle zuerst von den Feinden erstiegen, welche mit schäumender Wuth eindringen, alles Lebendige, was ihre Waffen erreichen konnten, erwürgten, keinen Stand, kein Alter, kein Geschlecht verschonten, sich auch des Säuglings an der Mutterbrust nicht erbarmten, im Blute wadend das Eigenthum plünderten, die Mauern der Stadt an mehreren Orten schleiften, das Schloß und die Stadt zuletzt den Flammen übergaben. Vieles Volk war in die Johanniskirche geflohen, und glaubten an heiliger Stätte vor der Grausamkeit der Feinde sicher zu sein,